

Wenn Licht und Luft die Schatten zu neuen Bildern wandeln

Gedanken zum Schaffen von Michèle Dillier

Notiert von Annelise Zwez, 2025

Es ist nicht eine fassbare Thematik, welche das Schaffen der in Biel wohnhaften Basler Künstlerin Michèle Dillier zu immer neuen Bildserien in immer neuen, abgewandelten Techniken der Druckgrafik und darüber hinaus vorantreibt. Es ist die Lust zu schauen wie Licht und Luft Veränderung in scheinbar Wirkliches zu bringen vermag, seien es feine Pflanzenzweige, die sie auf Glas legt, von oben beleuchtet und von unten fotografiert, sodass wir nur die Schatten sehen, seien es mit Bildern der Welt belichtete Kalkpapiere, die sie knautscht und wie Drachen im Wind flattern lässt, seien es Mikrochips, die sie mit Röntgenstrahlen durchleuchtet und vieles mehr.

Inhaltlich geradezu programmatisch ist die Arbeit „Möglich wäre es schon“ von 2023, die Worte auf semitransparente Vorhänge projiziert, die ein Luftzug hin und her bewegt: «wer käme denn... wären wir dabei... könntest du... eigentlich schon... es sei zu früh...» heisst es da etwa.

Es ist das Mögliche, das Unsichere, das Vielleicht – der Zweifel, das Zögern – dem sie Worte gibt. Da ist aber auch das Drängende dem Schwebenden, der Unschärfe, dem dahinter Verstecktsein ein Bild zu geben, um uns – in diesem Fall – bewusst zu machen von wieviel wir träumen und viel zu selten umsetzen.

Der hintergründig-kritische Ansatz im Schaffen von Michèle Dillier darf nicht unterschätzt werden, obwohl sie dessen Licht zu oft unter den Scheffel stellt.

Darum sei hier als zweites ebenso faszinierendes Beispiel die Arbeit „Herbier“ (2021) genannt, die nebenbei auch etwas über die Arbeitsweise der Künstlerin aussagt.

Michèle Dillier – man würde es eigentlich gar nicht vermuten – ist immer mal wieder eine Sammlerin – von Bildern aus Zeitschriften, Fotoalben vor allem – aber zu einer gewissen Zeit auch von alten, nicht mehr gültigen Banknoten aus aller Welt. Geld bedeutet Wert, kann aber auch wertlos werden. Die vage Idee war es, sie zu besticken, doch die Versuche überzeugten sie nicht. Gleichzeitig sah sie, dass die Löcher im Lichtschein Bilder erzeugen. Und wusste...DAS ist die Methode. Auch die Natur ist ein Wert und auch ihr Wert ist unsicher – immer intensiver sind wir uns dessen bewusst. Und so finden die facettenreichen Gegensätze von Geld und Natur zusammen; über Hellraum-Projektoren. Nicht mit einem politischen Zeigefinger, aber als Frage an uns alle. Die Künstlerin selbst spricht von Ambivalenz.

Die Schule für Gestaltung und ein Glücksfall

Als Michèle Dillier 20 Jahre alt war, entschloss sie sich für eine Ausbildung an der Schule für Gestaltung in Basel. Was heute als Studiengang in Kunst und Kunstvermittlung bezeichnet wird, hiess 1976 «Zeichenlehrer»-Ausbildung, obwohl viele Mitstudierende später Künstler*innen wurden.

Rückblickend sagt sie, dass Gedanken über die Hand unmittelbar aufs Papier oder die Leinwand übertragen ihr nie entsprochen habe, es war zu direkt. Und so war ihre Zweitausbildung im Druck-Atelier von Peter Kneubühler in Zürich ein Glücksfall. Denn die Grafik schaltet immer einen Schritt dazwischen, ist ein indirektes Verfahren, erlaubt die Dinge zu sehen, zu überdenken, zu wandeln, zu überlagern, zu projizieren, um in die Tiefe der möglichen Sichtweisen einzudringen. Kein Wunder arbeitet Michèle Dillier auch immer wieder mit Abbildungen mikroskopischer Aufnahmen.

Die Grafik als Methode der Vervielfältigung war für sie nie relevant, sie ermöglichte ihr Prozesse, um zu einem Resultat zu gelangen – das interessierte sie. Oft entstanden dabei Serien, wobei das eine Vorgehen oft schon im Prozess den nächsten Schritt initiierte.

Ihre lehrreichsten Begegnungen machte sie in den langen Jahren, als sie als Verantwortliche für die Abteilung Tiefdruck im Atelier de gravure in Moutier arbeitete (1989 – 2013). Da brachten Künstler und Künstlerinnen wie Beatrice Gysin, Mireille Gros, Max Matter, Markus Raetz, Julia Steiner, Uwe Wittwer, Cécile Wick und viel mehr ihre Ideen ein und äufneten damit auch das Füllhorn der Grafikerin respektive der Künstlerin. Doch erst als sie nach Biel zog, ab 2000 an der Schule für Gestaltung zu unterrichten begann, tritt sie als Künstlerin in Erscheinung, zunächst primär im Rahmen der

Jahresausstellungen im Centre Pasquart (heute Kunsthaus Biel), später der Cantonales Berne/Jura, des Bieler Festival des «Joli mois de mai», 2023 des «Frauenkunstpreis» im Museum Interlaken, 2024 der «Impression» im Kunsthaus Grenchen usw.

Zwei Dinge sind erstaunlich: Es gibt – soweit das zu erkennen ist – keine einzige Serie, die an die Arbeitsweise auch nur einer der Künstler*innen erinnern würde, mit denen sie – oft über Jahre – zusammengearbeitet hat; auch nur entfernt mit anderen aus dem Kunstbetrieb. Der rote Faden durch ihr Werk ist ihr eigenes, autonomes und stets auch technikbezogenes Denken und Vorgehen. Wobei zu beachten ist, dass Moutier vor allem für Heliogravüren bekannt war und ist, in Michèle Dilliers Schaffen diese Licht-Technik aber nur eine unter vielen ist. Denn da gibt es neben bereits genannten Verfahren auch Fotogramme, Serigraphien, Aquatintas, Videos, dreidimensionale Glasarbeiten, Kopien von Glasnegativen und mehr.

Wer nun denkt, na ja, bei den «Sternenhimmel» stimme das nicht eigentlich, der täuscht sich wunderbar. Denn ihre Himmel entstanden ohne fotografische Vorlagen, haben nur dank unseren Assoziationen mit dem Blick ins Universum zu tun. Die versierte Drucktechnikerin schabte lediglich (aber mit umso mehr Ausdauer!) eine Kupferplatte mit einem feinen Werkzeug, um im Druckverfahren nebelgleiche kleine und kleinste helle Punkte zu erzeugen.

Erstaunlich ist auch, dass die Farbe kaum eine Rolle spielt – somit nicht das Malerische für sie von Interesse ist, sondern das Bild, die Bilderzählung, die Frage mit welcher Technik sie ihrer Vorstellung am nächsten kommen kann. Und sie ist eine Meisterin darin! Erwähnt sei z.B. die im Zeitraum von 2022 bis 2024 entstandene, 12teilige Reihe «Tout va bien», in der sich Abbildungen verschiedenster Art begegnen – etwa das Bildnis einer Frau aus einem Fotoalbum von (vielleicht) 1910, eine wissenschaftlich anmutende Verbindung von sechs stacheligen, aufgeschnitten wirkenden Rundkörper und ein kleines Stück eines dekorativen Foulards aus Grossmutterns Zeiten. Was machen wir damit? - Wir erkennen, aber so wie wir alle Individuen mit einem eigenen Rucksack, eigenem (Halb)-Wissen sind, so viele Geschichten bilden unseren Denkkosmos der Welt. Was würde wohl ein KI-Programm daraus machen?